

Von Otto Friedrich

Julia Ducournau ist erst die zweite Filmemacherin, die mit der Goldenen Palme ausgezeichnet wurde. Aber was die französische Regisseurin da im diesjährigen Cannes-Sieger „Titane“ vorlegt, ist exceptionelles Kino, das auch exceptionell verstört und gleichzeitig alle Gender-, Körper- und sexuellen Identitätsdebatten in einen filmischen Parforceritt zwingt.

Das braucht einerseits starke Nerven, andererseits entdeckt man einen prallen Kosmos an ikonografischen und auch kulturgeschichtlichen Anklängen, der – sich auch um keine Genre-grenze schierend – jeder binären Sexualität den Garaus zu machen scheint. Ganz den 2020er Jahren zeitgeistig verpflichtet – und das ist nicht abschätzig gemeint.

Sex mit einem Cadillac

Der Filmtitel „Titane“ rührt von einer Titanplatte her, die Alexia, die Protagonistin, in ihrem Kopf dreht. Denn die wurde ihr vom eigenen Vater eingesetzt, nachdem er sie bei einem Autounfall schwer verletzt hatte. Das Metall im Kopf von Alexia lässt sie zu einer Art Zwitterwesen zwischen Mensch und Metall werden, das sich etwa zu Autos so hingezogen fühlt, dass sie mit einem Cadillac Sex hat. Schon dabei werden Realitäts-grenzen völlig missachtet, führt diese Bumserei denn auch zu einer Schwangerschaft, völlig abgefahren, dass dieser Mutter dann Motoröl aus den Milchdrüsen quillt.

Metallisch kalt wird diese Person auch als Killerin. Denn wenn ein Besucher der auf Autoshow tanzenden Eisernen Lady zu nahe kommt, dann ist es um ihn geschehen.

Doch Alexia kann auch anders: In der Folge wandelt sich die Androgyne durch Kasteiungen der Brüste und Ähnliches zu einem jungen Mann namens Adrien, der bei der Feuerwehrtruppe des Kommandanten Vincent andockt. Vincent, ein in die Jahre gekommener viriler Typ, der sich mit Hormonspritzen kräftig hält, glaubt, in Adrien seinen verschwundenen Sohn wiedergefunden zu haben. Die anderen Feuerwehrler sind da höchst skeptisch – auch weil da ein frem-

der Jüngling ihre Machtverhältnisse durcheinanderwirbelt. Aber Vincent führt seine Truppe mit harter Hand und lässt Widerstand nicht zu.

Dafür schillert das Verhältnis zwischen Adrien und Vincent in allen möglichen Schattierungen – jedenfalls knistert es zwischen diesem verhärmten Vater und dem Frauburschen Adrien auch so, wie es sich nicht ziemt.

Die Geschlechterübergänge sind fließend so eine der Fluss-Botschaften von „Titane“, aber auch die Unterschiede zwischen Mensch und Maschine, Leben und Metall, Vaterliebe und Erotik verschwimmen. Und all das wird überhöht durch den eindringlichen Soundtrack von Jim Williams, der den Sog, in den dieser unnachahmliche Film zieht, noch akustisch auflädt.

„Dass alles dann im Feuer zu enden scheint, kann als Erlösungssehnsucht interpretiert werden.“

All das wird durch die beiden Hauptdarsteller wesentlich ermöglicht: Agathe Rousselle, ursprünglich Model, scheint die Rolle von Alexia/Adrien auf den Leib geschrieben; und Vincent Lindon ist hier wohl in der bislang besten Performance seiner bislang schon von vielen ausgezeichnet gespielten Rollen zu sehen.

Und man darf die religiösen Anklänge, die hinter all dem queeren, schrillen Plot stecken, nicht übersehen: Eigentlich handelt „Titane“ von der Suche nach Geborgenheit und der Erfahrung des Ausgesetztseins – ob Mensch, Metall, Maschine – einer Welt, in der die Herzlosigkeit ausgebrochen ist. Auch dass das alles dann im Feuer zu enden scheint, kann als Erlösungssehnsucht interpretiert werden, die eben hinter aller comichaften Überdrehung steckt.

Titane

F 2021. Regie: Julia Ducournau. Mit Vincent Lindon, Agathe Rousselle, Garance Marillier, Lais Salameh. Stadtkino. 108 Min. Ab 5.11.

Plädoyer für einen medienregulatorischen Aufbruch: Eine freie, plurale und leistungsfähige Medienlandschaft entsteht nicht von selbst, sondern ist durch politische Rahmenbedingungen zu ermöglichen.

Ein politischer Kraftakt ist nötig



Zynische Resignation: Ist es gerade diese Nichtdistanz zwischen Politik und (Boulevard-)Medien, die den politischen Laden überhaupt noch am Laufen hält? (Bi.: Sebastian Kurz, Wolfgang Fellner)

Von Alexander Filipović

Bei der Vorbereitung meiner Medienethik-Vorlesung begegnete mir jüngst die These, dass die Medien als Werkzeuge verstanden werden müssten, mit denen wir unser gesellschaftliches Handeln miteinander abstimmen können. Die Medienethik sei daher zu verstehen als die Frage danach, „wie wir neue Formen medienbasierter kollektiver Intelligenz entwickeln können“ (Mike Sandbothe). Wenn wir dieses Verständnis vertreten, steht aktuell Ernüchterung oder Zynismus an. Denn entweder ist die breit besprochene und beklagte Inseratenkorruption um Ex-Kanzler Kurz ein katastrophales Zeugnis des Scheiterns an der Idee, Medien als Problemlöser gesellschaftlicher Probleme zu gebrauchen. Oder, vielleicht noch schlimmer und in zynischer Resignation, ist es gerade diese Korruption, die den politischen Laden überhaupt noch am Laufen hält?

Fest steht jedenfalls, dass wir kaum andere Mittel haben, demokratisch legitimierte Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden, als über eine öffentliche Debatte, die nicht anders als medial vermittelt sein kann.

Die Herausforderungen sind aber immens: *Ers-tens* haben wir mit der anstehenden klimagerechten Transformation nahezu aller Prozesse Detailprobleme vor uns liegen, die Fragen von Gerechtigkeit, Freiheit und Wohlstand stellen, an denen die Gesellschaft leicht zerbrechen kann. Und der Klimawandel ist ja sicher unsere größte, aber nicht die einzige Herausforderung.

Zugriff der Politik auf Medien beschränken

Die Probleme werden also größer. Und *zweitens* haben wir im Zuge der digitalen Transformation der Medien Bedingungen vorliegen (Hate-Speech, Fake News, Filterblasen ...), die eine sorgfältige, sachorientierte öffentliche Debatte oder gar medienbasierte kollektive Intelligenz kaum realisierbar erscheinen lassen. Wir führen uns auf Social Media oft genug vor, wie wir eben nicht miteinander diskutieren können. Die Medien als Werkzeuge werden also immer anspruchsvoller.

Wir sollten also unsere ganze Kraft (und auch Intelligenz) dafür einsetzen, dass Medien mög-

lich gute Werkzeuge für gesellschaftliche Probleme sein können. Natürlich spielen individuelle Medien- und Digitalkompetenzen dafür eine wichtige Rolle, auch die Verantwortung von Journalismus und Verlegern ist natürlich notwendig.

Wichtiger ist aber zunächst ein *medienregulatorischer Aufbruch*: Eine freie, plurale und leistungsfähige Medienlandschaft entsteht nicht von selbst, sondern muss durch politische Rahmenbedingungen ermöglicht werden. Ob wir für diese Aufgabe Medienpolitikerinnen und Medienpolitiker mit dem nötigen Format und den parlamentarischen Konsens haben?

Eine solche Medienregulierung wird vor allem den Zugriff der Politik auf Medien beschränken und eine schlechte Boulevardisierung der Medienlandschaft rückgängig machen. Selbstverständlich sind solche Maßnahmen unpopulär, und man kann sich jetzt schon vorstellen, wie die Zeitungen, die es schwerer haben werden, dagegen angehen werden.

Auch dieser nötige politische Kraftakt der Medienregulierung gegen einen Teil der Medienlandschaft wird aber nur ein Teil der Lösung sein. Es muss auch ein Umdenken auf der politischen Seite erfolgen. Sicher kann und muss es Öffentlichkeitsarbeit im politischen Bereich geben, auf der Seite der Regierung

wie auch im ganzen öffentlichen Bereich. Die Öffentlichkeitsarbeit ist medienethisch gesehen gar nicht das Problem, weil sie sich durch Wahrheitsbezug und Transparenz auszeichnet und ähnlich wie der Journalismus letztlich der Öffentlichkeit Loyalität schuldet. Ethisch gesehen wird es untragbar, wenn durch hochgerüstete „Kommunikationsabteilungen“ in Ministerien mit bestbezahlten Profis falsche Informationen in die öffentliche Kommunikation gedrückt werden, die Macht der Bilder missbraucht wird und Kommunikationsabsichten verschleiert werden. Das ist schlicht Propaganda und ist demokratischen Gesellschaften unwürdig. Hier wäre medienstrategische und medienpraktische Abrüstung der Politik, der Regierung und der öffentlichen Stellen gefragt, die nur im Konsens demokratischer Kräfte und mit dem Druck der Bevölkerung gelingen kann.

Der Autor ist Medienethiker sowie Professor für Sozialethik an der Kath.-Theol. Fakultät Wien.

FEDERSPIEL

Von Peter Plaikner

Infos rund um die Uhr

Irgendwo am Chiemsee zeigt der Umschaltversuch weg von Ö1, wie lange schon die Autofahrt über das deutsche Eck vermieden wurde. Denn *B5 aktuell* ist unfindbar in der Liste der Radiosender. Erst nach mehreren Irrwegen stellt sich heraus, dass dieses Programm zur Jahresmitte umbenannt wurde – in BR24. Während Springer im TV-Sektor N24 markenpflegend, aber nichtssagend zu *Welt* umgetauft hat, setzt der *Bayerische Rundfunk* auf die Kennzahl am Ende, die auch hierzulande von Oe bis Puls Nachrichten und Infotainment rund um die Uhr signalisiert.

Zum zehnten Geburtstag von ORF III am Nationalfeiertag ist das ein zarter Hinweis auf „das, was fehlt“ in Österreichs öffentlich-rechtlichem Rundfunkangebot. Es beinhaltet keinen wirklich puren 24-Stunden-Infokanal.

Denn Ö1 ist ebenso ein Musikprogramm und ORF III eine weitere TV-Abspielstation für fiktionale autochthone Archivware. Die Konsequenz von BR24 und *Phönix* zu einem unverfälschten Ereignis-, Politik- und Dokumentations-Spartensender fehlt.

Die Quoten geben den Österreichern recht. Ö1 hat einen Marktanteil von 10,8, ORF III von 2,8 Prozent – bei täglich 800.000 Hörern bzw. 900.000 Sehern. Von solchen Werten können die Deutschen nur träumen. Doch Public Value ist keine reine Quotenfrage. Sonst dürften die Schweizer niemals ihre Radios *Swiss Jazz* und *Classic* anbieten. *Puls24* zeigt, dass es auch für ORF III einen puren Info-Publikumsmarkt gäbe (ohne Werbung). Dass Oe24 im Fernsehen den logischen ORF-Radiotitel für ein solches Programm vorweggenommen hat, zeigt, dass er im Hörfunk kaum geschäftsträchtig ist. Das muss auch nicht sein. Dazu gibt es Rundfunkgebühren. Ihre Erhöhung sorgt ab 2023 für 20 Millionen Euro mehr Programm-entgelt. Dadurch sollten auch weniger „So-ko-Kitzbühel“ und ein klareres Informations- und Kulturprofil von ORF III möglich sein.

Der Autor ist Medienberater und Politikanalyst.

